

des 19. und frühen 20. Jahrhunderts zur Geschichte der Ethik (z. B. W. Gass; E. Troeltsch; F. Jodl) noch keineswegs abgegolten.

*Wachtberg-Niederbachem*

*Hartmut Kreyß*

Gunther Franz, Dieter Ising, Thomas Riplinger: Theologische und religionswissenschaftliche Literaturinformation. Klassifikation zur Allgemeinen Religionswissenschaft und Systematischen Theologie als Arbeitsergebnis des Projektes THEODOK [Gesellschaft für Information und Dokumentation mbH, Beiträge und Berichte Reihe A Nummer 10], Frankfurt a. M. (IDD-Verlag) 1989. (ISBN 3-8151-0047-X).

Bereits im Juni 1979 wurde im Rahmen eines vom Bundesministerium für Forschung und Technologie initiierten Programms für fachübergreifende Information und Dokumentation das Projekt einer theologischen Literaturdokumentation (THEODOK) an der Universitätsbibliothek Tübingen begründet. Die Mitarbeiter von THEODOK hatten es sich zur Aufgabe gemacht, langfristig die Erstellung einer umfassenden theologischen Bibliographie in die Wege zu leiten und zu diesem Zweck ein ausführliches Schlagwortregister zur Indexierung der erfaßten Literatur sowie den Entwurf zu einer systematischen Klassifikation der aufzunehmenden Titel zu erarbeiten. Als das Projekt Mitte Mai 1981 der angespannten Haushaltslage des Bundes zum Opfer fiel und eingestellt werden mußte, standen diese Entwicklungsarbeiten kurz vor dem Abschluß. Erst mit achtjähriger Verzögerung erschien daraufhin 1989 der von Thomas Riplinger fertiggestellte Bericht über THEODOK in Form der vorliegenden Publikation. Da dieser Band aber nicht nur als Dokumentation der Geschichte des Projekts THEODOK (S. 7–25, 33–40) und seiner Ergebnisse (Vorstellung des Klassifikationssystems S. 42–62, der tabellarischen Unterteilungsschemata anhand der Beispiele Allgemeine Religionswissenschaft und Systematische Theologie S. 84–207 sowie der entsprechenden Schlagwortregister S. 213–319) gedacht ist, sondern auch „eine Zukunft für die theologische Literaturdokumentation“ (S. 26) prognostiziert und in diesem Rahmen Perspektiven für die Weiterentwicklung von THEODOK aufzeigt (S. 26–32), ist eine grundsätzliche Auseinandersetzung mit der Anlage von THEODOK die Antwort, die ein so mutiges und ambitioniertes Projekt verdient.

Zur Zeit der ersten Planungen an und um THEODOK lag der Gedanke, daß Computer jedermann zugängliche Arbeitshilfen sein könnten, noch außerhalb des allgemeinen Vorstellungshorizonts. Die Hardware war damals so unerschwinglich teuer wie wenig benutzerfreundlich; die Dateneingabe erfolgte meist noch über zuvor gestanzte Lochkarten. So waren die Planer von THEODOK auf der Höhe ihrer Zeit, wenn sie einerseits die Eingabe sämtlicher erfaßter Titel in eine zentrale Datenbank anstrebten, andererseits aber an einer Publikation der Neuerscheinungen in Buch- oder Heftform festhielten. Die computertechnische Aufbereitung und Sammlung der Literatur eröffnete neue Perspektiven der Datenverwaltung; u. a. ließen sich nun aus einer für einzelne nicht mehr überschaubaren Materialmenge mit Hilfe von Suchwörtern (Autoren, Erscheinungsjahr, Erscheinungsort, Stichwörtern im Titel oder aus dem Text gewonnener „Deskriptoren“) und deren Kombination (in logischen und / oder / nicht-Verknüpfungen) Literaturlisten zu ganz bestimmten Themen oder Sachgebieten selektieren (S. 15). Umgekehrt wurde der Tatsache, daß eine „on-line“-Verbindung zur Datenbank aus finanziellen Gründen allenfalls für größere Institutionen (z. B. theologische Fakultäten der Hochschulen) in Betracht kam, zugleich aber ein weit über die Universitäten hinausweisender Bedarf an systematischer Literaturinformation auf dem Gebiet der Theologie und Religionswissenschaft nachgewiesen werden konnte (S. 19 f.), dadurch Rechnung getragen, daß man eine Publikation vor allem der Neuerscheinungen in entweder Monatsheften, einer Jahresbibliographie oder Mehrjahreskumulationen (letztere auf Microfiche) vorsah (S. 14 f.).

Für eine derartige Präsentation aber war eine systematische Klassifikation unentbehrlich, die es erlaubte, die Fülle des mit Deskriptoren nur gekennzeichneten, aber in sich nicht hierarchisch strukturierten Datenmaterials in sinnvollen Untereinheiten zusammenzufassen und überschaubar darzustellen. In der Entwicklung dieses in der Tat hochkomplizierten Strukturbaumes für die theologischen Teildisziplinen und die sog.



Allgemeine Religionswissenschaft bestand denn auch eines der Hauptanliegen des Projekts.

1990 bietet sich ein gegenüber der ‚Gründungszeit‘ von THEODOK sehr verändertes Bild von den technischen Perspektiven einer solchen Unternehmung. Inzwischen ist nicht nur der Personal Computer (PC) fast zum unentbehrlichen Hilfsmittel wissenschaftlichen Arbeitens avanciert (Benutzerzahlen und Leistungsfähigkeit der angebotenen Systeme sind stark steigend), auch Bibliotheken gehen zunehmend dazu über, ihre Katalogbestände computertechnisch aufzubereiten und ihren Benutzern zugänglich zu machen. In Skandinavien und vor allen Dingen den U.S.A. ist es nichts Außergewöhnliches mehr, wenn Bibliotheksbenutzer über ihren eigenen PC, der ‚on-line‘ mit dem Computer der Bibliothek verbunden ist, Zugang zu den dort gespeicherten Daten erhalten. Die CD-ROM-Technik (ROM = Read Only Memory) ermöglicht den Lesezugriff auf so hohe Speicherkapazitäten, daß in absehbarer Zeit der Inhalt ganzer Bibliotheken marktgerecht angeboten werden wird; die Preise liegen jetzt bereits im PC-Standard-Bereich.

Angesichts der Vision, in 10 oder 20 Jahren an theologischen Fakultäten Geräte vorzufinden, die die Lektüre auch der abgelegenst publizierten Untersuchungen unschwer ermöglichen werden, relativiert sich auch der Anspruch des THEODOK-Projekts, herkömmliche Methoden (Klassifikationssystem und Publikation in Periodica) mit neuer Technik (beliebig ergänzbare und nach einem Deskriptoren-Schlüssel abfragbare Datenbanken) zu kombinieren, um so über ein Konzept internationalen Austauschs von Daten zu einer möglichst umfassenden Literaturerfassung und -dokumentation zu gelangen (S. 26 ff.). Auf der einen Seite muß berücksichtigt werden, daß, je weiter die Schere zwischen stetig wachsendem Literaturangebot und der begrenzten Zahl an Titeln, die aus diesem Angebot zur Kenntnis genommen und bewältigt werden können, sich öffnen wird, um so mehr auch der Bedarf an Literaturdokumentation im großen Stil steigen wird. Hier hat THEODOK auf eine empfindliche Planungslücke hingewiesen und ein Modell angeboten, diesem Notstand abzuwehren. Fraglich ist allerdings, ob das mit THEODOK angebotene Konzept auf lange Sicht würde tragen können.

Die Autoren des THEODOK-Berichts haben zwar die technischen Neuerungen der 80er Jahre ergänzend in ihre Planung mit einbezogen und auf die Möglichkeit hingewiesen, das Datenmaterial auf Disketten oder CD-ROM abzuspeichern und so für Recherchen auf privaten Computern zugänglich zu machen (z. B. S. 27). Die grundsätzliche Anlage des Projekts sahen sie dadurch aber nicht in Frage gestellt. So wurde auch an der ursprünglichen Idee festgehalten, die entstehende Bibliographie in Heft- oder Buchform zu publizieren: „Das Konzept einer gedruckten Bibliographie ist keineswegs überholt. Nach wie vor besteht der Bedarf an Literaturinformationen, die im sachlichen Zusammenhang gelesen werden können neben solchen, die punktuell recherchierbar sind“ (S. 28). Ob aber ein zeitaufwendiges Blättern und Suchen in Dutzenden von Register- und Jahresbänden noch die zeitgemäße Ergänzung zu der sich anbahnenden, weitgehend computerisierten Bibliotheksbenutzung darstellen wird, ist zumindest zweifelhaft. Damit soll keineswegs dem Ende der Buchlektüre das Wort geredet werden, aber Bibliographien sind nicht mehr als Hilfsmittel zur Auswahl jeweiligen Zwecken angemessener Literatur und sollten deshalb möglichst benutzerfreundlich organisiert sein.

Vorstellbar ist daher auf lange Sicht das Konzept einer stetig wachsenden, auf CD-ROM (oder einem vergleichbaren Datenträger) gespeicherten Datenbank, die – zu vernünftigen Preisen – Bibliotheken und privaten Benutzern auf Leihbasis zur Verfügung gestellt werden kann und in regelmäßigen Abständen durch ‚Updates‘ (Austausch der CD-ROM) ergänzt und auf den neuesten Stand gebracht wird, so daß dem Benutzer zeitraubendes Suchen in einer Vielzahl früherer Bände und Jahrgänge erspart bleibt. Auch könnten zumindest größere Bibliotheken ‚on-line‘ mit der jeweils aktualisierten Version der Datenbankbibliographie verbunden sein.

Die für die Anlage einer solchen theologischen Bibliographie auf EDV-Basis notwendigen Vorarbeiten hat THEODOK mit der Erstellung der ausführlichen Deskriptorenlisten und des Klassifikationssystems bereits geleistet. Wenn man auch auf eine schriftliche Publikation des Datenmaterials in absehbarer Zeit verzichten können, ist doch – wie die Autoren zu recht betonen (S. 28 f.) – die klassifikatorische Strukturierung der Literatur nicht obsolet geworden. Allerdings sollten die Gliede-



rungseinheiten dieses Systems auch als sozusagen zusätzliche Deskriptoren der Struktur der Datenbank angepaßt werden, so daß z. B. für den Teilbereich ‚Medizinische Ethik‘ die Neuerscheinungen eines Jahrgangs oder aber die sämtlichen Publikationen eines Autors durch die Jahre selektiert und in einer Liste gesammelt werden können (THEODOK sieht eine solche Kombination der beiden Datenverwaltungsprinzipien nur über eine Thesaurus genannte Einheit vor, S. 42, betont aber ausdrücklich die Möglichkeit der sinnvollen Kombination verschiedener Struktursysteme, S. 45).

Den entscheidenden Anreiz für die gegenüber herkömmlichen Informationsdiensten immer noch vergleichsweise hohen Investitionskosten auf der Benutzerseite kann nur eine tatsächlich umfassende, d. h. weitgehend vollständige Literaturerfassung bilden. Solche Konkurrenzlosigkeit könnte auch einer theologischen Literaturinformation einen weitaus größeren Markt erschließen, als noch 1979 prognostiziert werden konnte (S. 19 f.). Vor allem ermöglicht es das Deskriptorensystem, die Datenbank durch jeweilige Übersetzung der Deskriptorenlisten auch international leicht zugänglich zu machen. Verbreitungschancen werden sich nicht nur für Europa und die U.S.A. bieten, sondern mittel- und langfristig auch in Ostblockländern und in der sog. ‚Dritten Welt‘. Es ist also durchaus nicht auszuschließen, daß ein auf THEODOK aufbauendes Projekt einer Datenbank für theologische Literaturinformation, sofern dieses Projekt international eine Vorreiterposition einzunehmen imstande ist, langfristig durchaus kostendeckend arbeiten könnte. Und da nicht einzusehen ist, daß Rentabilität eine Disqualifizierung der geleisteten (geisteswissenschaftlichen) Arbeit nach sich ziehen muß, zumal die Ergebnisse einer Bibliographie nur schwer korrumpierbar sind, muß es für die Planer von THEODOK und die – offensichtlich noch zu suchenden – Geldgeber für eine zukünftige Wiederaufnahme des Projekts entscheidend darauf ankommen, nicht durch Halbherzigkeiten in der Konzeption oder im Budget-Rahmen bereits von vornherein eine langfristig unrentable Mittelmäßigkeit vorzuprogrammieren. Daß die vermutlich einzig marktgerechte Lösung, nämlich eine auf potentielle Vollständigkeit abzielende Datenbank, sich auch mit dem wissenschaftlichen Interesse an theologischer Literaturdokumentation deckt, muß kaum eigens betont werden.

THEODOK ist deshalb zu wünschen, daß es seine Ambitioniertheit der Startphase nicht aufgibt und zu Problemlösungen im internationalen Maßstab aufbricht. Wie empfindlich die Lücke in der geisteswissenschaftlichen Literaturbewältigung ist, auf die THEODOK aufmerksam macht, davon können wir uns heute vielleicht nur eine ähnlich vage Vorstellung machen wie von den fernen Computergenerationen des Jahres 2010. Während die Industrie den ‚Mega-Chip‘ plant oder baut, sollten die Geisteswissenschaftler der ‚Alten Welt‘ sich nicht mit der Übertragung ihres Zettelkastens in den PC zufriedengeben.

Bonn

Gregor Abn

Uzsoki, András (Hrsg.), *Magyar Egyháztörténete Vázlatok. Essays in Church History in Hungary*. Bd. 1. Budapest 1989. 432 Seiten.

Die ungarischen katholischen Kirchenhistoriker bildeten unter Leitung des damals namhaftesten Historikers Prof Gyula Szekfü schon 1934 eine Arbeitsgemeinschaft und gaben seit 1936 auch ein Jahrbuch für Kirchengeschichte, „Regnum“, heraus. Der blühenden Aktivität der Arbeitsgemeinschaft setzte die kommunistische Machtübernahme nach dem Krieg ein jähes Ende. Erst die Liberalisierung der späteren Kadar-Ära ermöglichte wieder die eigentliche kirchenhistorische Forschung. Die Kirchengeschichte als Wissenschaft, gar als eine theologische, war jedoch nach wie vor höchstens gesellschaftspolitisch beachtet und in den Hintergrund gedrängt (vgl. Adriányi, Gabriel, *Neue marxistische Kirchengeschichtsschreibung in Ungarn*, in: *Zeitschrift für Kirchengeschichte*, Bd. 96, Heft 3 (1985), S. 395–404). Im Zusammenhang mit den großen politischen Umwälzungen 1988–1989 wurde jedoch die Wiederrichtung einer Arbeitsgemeinschaft und die Herausgabe ihrer Beiträge in der oben aufgeführten Form möglich. Die Initiative leitete dazu Prof. Dr. Tibor Horváth S. J. in Kanada bereits 1985 ein; die eigentliche Arbeitsgemeinschaft, die in einer kanadischen und ungarischen Sektion aller Kirchenhistoriker ungarischer Sprache im Westen und in der Heimat zusammenschließt, wurde 1988 in Budapest gegründet. (Vgl. den Aufsatz von A. So-